Westfälische Lebensbilder

Im Auftrage der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde
herausgegeben von
Aloys Bömer und Otto Leunenschloß

Hauptreihe
Band I, Heft 3

Mit sechs Kunstdrucktafeln

Münster in Westfalen
Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung
1 9 3 0

Rudolf von Langen

Die Bedeutung des münsterischen Domherrn Rudolf von Langen besteht darin, daß er für Münster und für Westfalen einer der frühesten Vertreter und Wegbereiter des Humanismus gewesen ist. Als Gelehrter, Dichter und Geschichtschreiber nach unseren heutigen Begriffen nur mittelmäßig, zu seiner Zeit aber überschwenglich und für diese Frühzeit der neuen Literaturentwicklung doch nicht ganz ohne Berechtigung bewundert, hat er sich als Förderer junger, aufstrebender Kräfte und durch die Reform der münsterischen Domschule wesentliche Verdienste um die neue geistige Bewegung erworben. Wenn man den mit Recht angefochtenen Unterschied zwischen „wahrem" und „falschem" Humanismus machen dürfte, müßte man Langen als den Typus des „wahren" Humanisten bezeichnen. Er ist weder antireligiös noch frivol noch von dem humanistischen Wandertriebe besessen und höchstens von dem humanistischen Streben nach Ruhm nicht ganz frei gewesen. Ein maßvoller und besonnener Westfale und, soviel wir wissen, ein treuer Priester der mittelalterlichen Kirche, hat er sich doch für die neuen Studien begeistert und den mittelalterlichen Unterrichts- und Wissenschaftsbetrieb mit Entschiedenheit bekämpft und in Münster zu beseitigen geholfen.

Rudolf von Langen wurde, da er bei seinem Tode 1519 über achtzig Jahre alt gewesen sein soll, um 1438 in Everswinkel bei Münster als Sprößling eines bei Everswinkel, Westbevern und Freckenhorst begüterten Rittergeschlechtes geboren. Sein Vater hieß Dietrich, seine Mutter Fye. Sein Oheim Hermann war Domherr in Münster, 1446 bis 1448 Scholastikus, 1448–1484 Dechant des Kapitels. Von seinen Brüdern Heinrich, Hermann und Matthäus war Hermann später (1472–1491) Dechant des Stifts St. Mauritz vor Münster.

Die Schulbildung wird Rudolf in der Domschule in Münster als Pflegling seines Oheims empfangen haben. Die Angabe seines späten und unzuverlässigen Biographen Hermann Hamelmann (1580), er habe die Schule in Deventer besucht und dort Thomas von Kempen zum

Lehrer gehabt, ist in jeder Beziehung unglaubwürdig; denn Thomas von Kempen hat überhaupt niemals unterrichtet, und die Schule in Deventer wurde erst durch Alexander Hegius, der im Winter 1483/84 ihre Leitung übernahm, so umgestaltet, daß sie auswärtige Schüler anlocken konnte. Auch Zwolle kann nicht in Frage kommen. Ebenso verfehlt ist zum größten Teil Hamelmanns Aufzählung der Mitschüler. Graf Moritz von Spiegelberg und Ludwig Dringenberg sind viel älter als Langen. Jener studierte schon seit 1427 in Leipzig, war bereits seit 1444 Propst in Emmerich und starb 1483, dieser studierte seit 1430 in Heidelberg, wurde dort 1434 Magister und starb 1477 als Rektor in Schlettstadt. Rudolf Agricola, der spätere Heidelberger Professor, besuchte in Wirklichkeit die Schule in Groningen. Wo der etwa gleichalterige Alexander Hegius und Anton Liber aus Soest ihre erste Bildung erhalten haben, muß dahingestellt bleiben. Doch möchte ich es wenigstens von Hegius wegen seiner Heimat (Heek bei Horstmar) für das wahrscheinlichste halten, daß er in der Tat Langens Mitschüler, aber nicht in Deventer, sondern in Münster gewesen ist.

In jungen Jahren wird dann Rudolf durch Vermittlung seines Oheims ein Kanonikat am münsterischen Dome erhalten haben. Zur Absolvierung des für die jungen Domherren vorgeschriebenen Universitätsstudiums bezog er im Sommersemester 1456 die Erfurter Hochschule, wo er sich aber nicht wie mancher andere von seinen Standesgenossen damit begnügte, einige Hundert Gulden auszugeben, sondern einen wirklichen Studiengang durchmachte. 1458 wurde er zum Baccalaureus, 1460 zum Magister in der Artistenfakultät promoviert. Daß er nach der Promotion noch in Erfurt geblieben sei und vielleicht den Peter Luder, der im Wintersemester 1460/61 als erster akademischer Lehrer der Dichtkunst (professus poesin) dorthin kam, noch gehört habe, ist nicht sehr wahrscheinlich. Wo er die ersten humanistischen Anregungen empfangen hat, ob an der Universität, wie man doch wohl am besten annimmt, oder außerhalb des offiziellen Lehrbetriebes, können wir nicht mit Sicherheit feststellen; wie es überhaupt kaum möglich ist, die Einwirkung der italienischen Renaissance auf Deutschland vor dem Auftreten der ersten in Italien gebildeten „Poeten" zu verfolgen. Aber schon in Münster hat er vielleicht das erste Wehen des humanistischen Geistes verspürt; erschien doch dort 1451 der

„Tractatulus dans modum teutonisandi casus ac tempora“ von einem Rechtsgelehrten namens Heinrich, der den Wunsch nach besseren Lehrbüchern und verständlicherer Unterrichtsmethode ausspricht und in manchen Punkten neue Wege einschlägt.

Wahrscheinlich verließ Langen bald nach der Magisterpromotion Erfurt, um sich wie andere Erfurter Magister als Dozent an der neuen, im April 1460 eröffneten Universität Basel zu versuchen. Er war dort als Lehrer der „ars dicendi“ tätig. In der Matrikel ist er allerdings nicht zu finden. Aber ein Exemplar der ersten Ausgabe der von Johann Mentelin in Straßburg gedruckten Bibel, das der Straßburger Stadtbibliothek gehört hatte, enthielt (nach einer früher übersehenen Notiz von C. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg, Straßburg 1882, S. 93 f.) handschriftliche Verse von ihm mit folgender Widmung: „Acerrimo atque acutissimo multarum pene artium divinarum magistro Johanni Mentelin Rudolphus de Langen, musarum atque dicendi artis sectator Erfordiensis, qui Basileae epistolas Ciceronis praecepit.“

1462 war Langen wieder in Münster. Er wurde damals zum Propste des Kollegiatstiftes am sogenannten Alten Dom gewählt und leistete als solcher am 31. August den vorgeschriebenen Eid. Der Propst des Alten Domes war immer ein Mitglied des Domkapitels.

1466 wurde er in der Angelegenheit der Wahlbestätigung des neuen Bischofs Heinrich von Schwarzburg als „ambasiator“ nach Rom geschickt. Sein Begleiter war der Lizentiat Dietrich von Ryßwick. Die Tatsache und die Zeit der Reise, die früher umstritten waren, sind durch eine Eintragung im „Liber confraternitatis b. Mariae de Anima Teutonicorum de Urbe“ gesichert. Aber den übrigen Erzählungen, die man bisher aus Hamelmanns biographischem Versuch übernahm, ist dies Zeugnis nicht günstig. Da Langen in offizieller Sendung in Rom war, ist es ausgeschlossen, daß er seinen Aufenthalt auf „beiläufig vier Jahre“ ausdehnen konnte. Vier Monate wären dafür schon reichlich. Auch Hamelmanns Behauptung, daß sein angeblicher Mitschüler Graf Moritz von Spiegelberg mit ihm zusammen in Italien gewesen sei, erweist sich als falsch. Spiegelberg war nach demselben Bruderschaftsbuche 1463 in Rom.

Daß Langen trotz der Kürze des Aufenthalts manche Beziehungen mit italienischen Gelehrten anknüpfen, viele humanistischen Anregungen in sich aufnehmen und sich in den Besitz einer beträchtlichen Anzahl von Büchern setzen konnte, ist ja sicher. Vielleicht darf man sich diesen italienischen Aufenthalt auch so denken, daß er selbst nach Erledigung seines Auftrags — die päpstliche Bestätigung erfolgte am 20. Juni 1466 — noch einige Zeit zurückbleiben konnte, während sein Begleiter die Urkunde nach Münster heimbrachte. Für den Humanismus gewonnen wurde aber Langen wahrscheinlich nicht erst in Italien, sondern brachte dahin schon eine gewisse Vorbildung und Empfänglichkeit mit.

Hamelmann, der von Langens Studium in Erfurt gar nichts weiß und sich schon dadurch als ein sehr mangelhaft unterrichteter Biograph herausstellt, setzt an die Stelle dieses Universitätsstudiums in Deutschland die „erste Reise nach Italien“. Seine Quellen sind offenbar der Kommentar des Murmellius zu Prudentius, wo es heißt: „Rodolphus Langius auditis olim in Italia longe clarissimis poeticae oratoriaeque professoribus et apud Italos non mediocri cum laudum gloria versatus in Germaniam nostram primus amoeno detulit ex Helicone perenni fronde coronam“, und die Verse in der ersten „Epistola moralis“ desselben Murmellius:

„Primus ab Hesperia comitatus Apolline Musas
Duxisti in patriam, docte poeta, tuam.“

Leider finden wir in gleichzeitigen Quellen weder Nachrichten über die Städte, in denen sich Langen (außer in Rom) aufgehalten hat, noch über die Gelehrten, die er kennengelernt hat. Hamelmann kramt offenbar alle Namen von italienischen Humanisten aus, die ihm selbst bekannt waren, ohne sich darum zu kümmern, daß dieser und jener schon nicht mehr zu den Lebenden zählte. Leonardo Bruni starb schon 1444, Lorenzo Valla 1457, Maffeo Vegio 1458. Mit Francesco Filelfo, Nicolao Valla, Georgius Trapezuntius und Theodorus Gaza, die Hamelmann weiter nennt, könnte Langen immerhin in persönliche Beziehungen gekommen sein. Nur ist Hamelmann dafür kein glaubwürdiger Zeuge; denn er schreibt erst 1580 und ohne selbständige Kenntnisse.

Ich setze hier voraus, daß die Bildungsreise nach Italien, von der Hamelmann erzählt, indem er jene kurzen Notizen bei Murmellius in

der bei ihm gebräuchlichen Weise mit eigenen Kombinationen ausschmückt, mit der Gesandtschaftsreise des Jahres 1466 identisch ist. Aber die entfernte Möglichkeit, daß Langen vielleicht schon vor 1466 oder auch später einen längeren Studienaufenthalt in Italien genommen hat, soll doch nicht geleugnet werden. Die wirklich maßgebenden Quellen lassen uns aber leider auch in diesem Punkte im Stich, und es kommt also nur darauf an, wieviel man aus jenen Äußerungen des Murmellius herauslesen will.

Dagegen halte ich es für sicher, daß die sogenannte zweite Reise nach Italien, die Langen nach Hamelmann in einer Angelegenheit des Bischofs Heinrich von Schwarzburg und des Domkapitels unternommen hätte, mit der von 1466 zusammenfällt. Denn abgesehen davon, daß Hamelmann von Papst Sixtus IV. (1471–84) redet, paßt seine Angabe ganz gut auf jenen Auftrag von 1466. Seine Quelle sind offenbar die Verse von Murmellius:

„Orator quondam summi legatus in aedes
Pontificis magna non sine laude redis."

Diese knappe Nachricht staffiert er wieder mit Daten und mit Namen von italienischen Gelehrten, mit denen er Langen Freundschaft schließen läßt, aus und endet seine Erzählung mit der geradezu naiven Behauptung, Langen habe Empfehlungen und Zeugnisse vom Papste und von Lorenzo de' Medici mit nach Hause gebracht und sei dadurch beim Kapitel und der Bürgerschaft im Ansehen gestiegen. Gar nichts zu geben ist auch auf die beiläufige Bemerkung, Langen habe den jungen Hermann v. Büschen (Buschius) auf die Reise mitgenommen, zumal da Hamelmann in seiner „Vita Buschii" (1584) Büschen auf Langens Rat allein nach Italien ziehen läßt.

Am entschiedensten hat Langen seine humanistischen Anschauungen ausgesprochen in den Briefen, die er im Februar und März 1469 aus dem Benediktinerkloster Adwert bei Groningen an Anton Liber aus Soest und Lubbert Zedeler aus Münster schrieb. Liber hat diese Briefe in seinen „Epistolae familiares" abgedruckt, und danach sind sie von Crecelius 1876 neu herausgegeben worden. Mit Begeisterung redet Langen von den Studien, die ihn mit Liber verbinden. Auch der echt humanistische Gesichtspunkt, daß sie durch diese Studien immer

berühmter werden, bleibt nicht außer acht. Langen gibt sogar die kleine Eitelkeit zu, daß er durch das Lob, das der Freund seinen Briefen spendet, dazu verleitet wird, ihm häufig zu schreiben. An gegenseitigem Lobe lassen es die Korrespondenten in der Tat nicht fehlen. Die Vertreter der alten Richtung, wie ein unglückliches Schulmeisterlein in Osnabrück, werden als Barbaren verabscheut, Humanisten wie Valla überschwenglich gepriesen. Mit unsäglicher Verachtung sieht Langen auf die „unerhörte und unerträgliche Barbarei" der scholastischen Merkverse aus der Logik „fecana kageti" herab. Von Liber wird er aufgefordert, gegen die Schar der Verächter ihrer Kunst aufzutreten und ihre unverschämte Unwissenheit und ihr Geschwätz mit wohlgefügter Rede niederzuschlagen. Diese Aufgabe scheint Langen nicht leicht, aber nicht etwa, weil es ihm an Waffen fehlt, sondern weil er so viel Stoff hat, daß er nicht weiß, wo anfangen. Mit großem Eifer redet er gegen die Verächter der humanen Studien, die Augustinus, Hieronymus, Laktantius, Ambrosius nicht kennen, aber die lateinischen Wissenschaften mit ihren ungewaschenen Händen zerpflücken, die „currente Sorte (Verspottung der scholastischen Abkürzung für Sokrates) aut disputante Platone (Beispiele aus der Lehre von den Insolubilia), modorum significandi (scholastisches Hilfsmittel bei Definitionen) ineptiis, strepitu dialecticae atque decipulis" ebenso albern wie wütend eine so herrliche, vornehme und reichhaltige Kunst wie die humanen Studien herabzusetzen suchen. Den Lubbert Zedeler warnt er vor zu eifriger Beschäftigung mit den dialektischen Studien. Dafür soll er Bücher „de virtutibus" lesen, wie Aristoteles (Ethik), aber in der „vera et nova translatio, quae fidelis, elegans et plana est"; denn „vetus illa, qua adhuc Germania nostra utitur, o quam sententiarum involucris plena, quam barbara, quam inlatina!" Besonders empfiehlt er ihm auch Cicero, De officiis, Paradoxa, De finibus, amicitia, senectute. Das Disputieren, mit dem in den Schulen übergenug gelärmt und geschwätzt wird, ist durch die Rhetorik Ciceros zu ersetzen. Auch hier kämpft er gegen die „litterarum mancos", deren Syllogismen Hieronymus verschlossen ist, die von Augustin ferngehalten werden und die mit ihren „modis significandi" Cyprian und Laktanz nicht erreichen können.

Diese Auslassungen erinnern lebhaft an Melanchthons berühmte Antrittsrede in Wittenberg 1518. Nur sind sie fünfzig Jahre früher geschrieben!

Seine Belesenheit zeigt Langen in diesen Briefen durch Zitate aus Cicero, Seneca, Hieronymus, Vergil, Ovid, Curtius, Terenz. Griechische Schriftsteller sind nicht darunter, und schon dadurch wird es zweifelhaft, ob Langen überhaupt Griechisch verstand. Parmet streitet dafür, aber ohne überzeugende und ausreichende Beweise vorzubringen. Daß in dem sogenannten Verzeichnis von Langens Bibliothek bei Hamelmann auch Homer, Hesiod, Thucydides, Herodot, Plato, Aristoteles vorkommen, beweist gar nichts, weil das ganze Verzeichnis wertlos ist; Hamelmann hat da zweifellos ohne positive Kenntnis zusammengeschrieben, was nach seiner Meinung (im Jahre 1580) die Bibliothek eines klassisch gebildeten Mannes enthalten mußte. Doch erwähnt allerdings auch Buschius mehrere griechische Autoren dieser Bibliothek. Den Aristoteles kannte Langen, wie wir aus den Briefen sehen, in lateinischer Übersetzung, vielleicht auch einige andere Schriftsteller. Aus seinen Versen gegen den Magister Arnold von Hildesheim geht hervor, daß er weit davon entfernt war, sich für einen Griechen auszugeben. Daß er die Vorlesungen, die Johannes Cäsarius 1503 und 1512 in Münster über griechische Sprache und Literatur abhielt, nicht mit hörte, ist nicht damit zu erklären, daß er es nicht nötig gehabt hätte, sondern besser damit, daß er in seinen alten Tagen nicht mehr an das Erlernen einer neuen Sprache gehen mochte.

Langen wäre kein echter Humanist gewesen, als den ihn doch die Briefe an Liber zeigen, wenn er nicht auch durch eigene schriftstellerische Arbeiten, besonders Gedichte, seinen Geschmack und seine Richtung zu bekunden und Ruhm zu gewinnen versucht hätte. Die erste Sammlung seiner Gedichte (Carmina) ließ er 1486 bei Johann Limburg aus Aachen, dem ersten münsterischen Buchdrucker, erscheinen. Später folgten noch das „Rosarium beatissimae virginis Mariae" (1493), ein „Epitaphium" auf Albert d. Gr. (etwa 1494), die „Horae de sancta cruce" (1496), eine sapphische Ode auf die hl. drei Könige, die Grabschrift des Bischofs Heinrich von Schwarzburg (1496), einige Widmungsgedichte zu Ausgaben (z. B. Prudentius) und Werken anderer (z. B. den Gedichten Hermann v. Büschens und der Vita divi

Ludgeri von Cincinnius) usw. Diese Werke zeichnen sich durch sittlichen Ernst und Begeisterung für das Edle und Gute aus, aber wirkliche poetische Begabung war Langen nicht gegeben, und erlernen läßt sich ja das Dichten nicht. Die Sammlung von 1486 wird eingeleitet durch ein Gedicht auf die Belagerung der Stadt Neuß (1474/75), an deren Entsatz Langen im Lager seines Bischofs teilgenommen hatte — freilich nicht elf, wie bisher angegeben wird, sondern nur zwei Monate lang. Von den übrigen größeren Stücken sind die meisten an Freunde des Dichters gerichtet. Die Gegenstände sind großenteils für eine poetische Behandlung wenig geeignet, und wo einmal ein dankbarer Stoff gefunden ist, läßt die dichterische Auffassung zu wünschen übrig.

Dies Urteil wird bestätigt von einem der besten Kenner des deutschen Humanismus, Georg Ellinger, der in seiner Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands folgendes ausführt: „Langen hat gelegentlich ein und das andere zeitgeschichtliche Ereignis in panegyrischer Absicht gefeiert; auch Persönliches bietet ihm Stoff, nicht minder tritt in seiner Poesie die Teilnahme an den neuerblühten humanistischen Studien hervor. Aber ungleich stärker macht sich eine andere Macht geltend: der größte Teil seiner Gedichte trägt ausgesprochen religiöses Gepräge. In Distichen wie in lyrischen Maßen, unter denen er das sapphische bevorzugt, bringt er seine fromme Gesinnung zum Ausdruck: er wendet sich bittend an Christus, an das Kreuz, er verfolgt das Leben des Paulus, in doppelter Bearbeitung besingt er die ihm durch seine Beziehungen zu Köln so nahegelegten heiligen drei Könige, er stellt seine Poesie in den Dienst der liturgischen Bestrebungen: aus Lilien, Rosen und Veilchen flicht er in seinem ‚Rosarium' einen Kranz von Einzelgrüßen an die hl. Jungfrau zusammen; auch für die Stunden vom hl. Kreuz hat er einen eigenen Text gedichtet. Welche Vorbilder ihm bei allen diesen Versuchen vorschweben, lehren die Verse auf Prudentius, in denen er den altchristlichen Dichter weit über Sappho und Horaz erhebt . . . Unzweifelhaft bekundet sich in allen diesen Gedichten ein tiefes, aufrichtiges, den ganzen Menschen beherrschendes Gefühl: es hat doch etwas Ergreifendes, wenn Langen durchaus im Sinne des ‚Salve caput cruentatum!' die Wunden auf einem Christusbilde betrachtet. Allein die Fähigkeit, das Gefühl in Worte umzusetzen, ist nur in sehr geringem Maße vorhanden, und die vielfach entlehnten Wendungen aus

den römischen Dichtern stehen im wunderlichsten Gegensatze zu dem Stoffgebiete. Es handelt sich vorläufig noch um dürftige Ansätze. Das ist auch da der Fall, wo sich Langen auf anderem Felde bewegt. Er ruft einem nach Rom reisenden Freunde gute Wünsche nach (bei dem zweiten dieser Gedichte findet sich, wie es scheint, zum erstenmal in Deutschland der Gattungsname ‚Propempticon'); er rühmt den Bibeldruck des Buchdruckers Adolf Risch (gemeint ist die von Adolf Rusch in Straßburg für Koberger in Nürnberg als Verleger gedruckte lateinische Bibel); er greift, wenn auch in gemäßigter Weise, die rückständige Universität Köln wegen ihrer Verachtung der Poesie (d. h. des Humanismus) an. Aber das Wort hinkt überall nur mühselig den Gedanken nach. Das zeigt sich vielleicht am deutlichsten bei einem Gedicht, das im Hinblick auf die Weiterentwicklung der neulateinischen Poesie Deutschlands von Wichtigkeit ist. Für die Familienempfindungen findet die deutsche Lyrik des 16. Jahrhunderts am frühesten und sichersten den zutreffenden Ausdruck. Langen beklagt eine fünfjährige Großnichte, die durch einen Unfall ums Leben gekommen ist. Da begegnen schon die meisten Motive, die später derartige Ergüsse aus der Öde der Gelegenheitsdichtung emporheben, und man erkennt auch, daß die Bilder früheren Glücks deutlich vor der verwundeten Seele stehen: wie die Kleine die zarten Ärmchen um den Nacken des Oheims geschlungen hat, und wie süß ihr kindliches Stammeln war. Aber die Keime sind unentwickelt, ihre Entfaltung wird dadurch gehindert, daß Langen der dichterischen Sprache noch nicht mächtig ist."

In Prosa verfaßte Langen eine „Hierosolyma", d. h. eine Zusammenstellung von allerlei Quellenstellen über den Ursprung und die Zerstörung Jerusalems und seines Tempels, und die kurze Lebensbebeschreibung des Bischofs Heinrich von Schwarzburg, mit der er die münsterische Bischofschronik von 1424 bis 1458 fortsetzte, die aber historisch von geringem Wert ist. Parmet hat den Versuch gemacht, zu beweisen, daß die „Hierosolyma" ursprünglich „Poesie gewesen sei". Hamelmann nennt sie nämlich ein episches Gedicht. Parmets Ausführungen sind aber völlig verfehlt. Hamelmann hat offenbar das Buch nicht zu Gesicht bekommen und sich gedacht, Langen habe nur Gedichte geschrieben. Wie soll denn gerade Hamelmann hundert Jahre später

der einzige gewesen sein, der von dem angeblich ungedruckten Gedichte Kenntnis hatte?

Wichtiger als das eigene literarische Schaffen war Langens Eintreten für die humanistischen Bestrebungen, die Anregung gleichgesinnter strebender Geister und die Sorge für die wissenschaftliche Ausbildung begabter Jünglinge. Er war der geistige Mittelpunkt des damaligen Münster. Um ihn scharten sich Männer wie der bischöfliche Kanzler Johann v. Elen, der Scholaster von St. Mauritz Bernhard Tegeder, die Kanoniker von St. Martini Peter Gymnich und Heinrich Morlage, der Fraterherr Friedrich Mormann, die Magister Degenhard Witten und Johannes Grovius, der Domschulrektor Johannes Kerckmeister. Auch gehörte er zusammen mit Hegius, Agricola, Paulus Pelantinus u. a. zu dem sowohl humanistisch gebildeten wie religiös interessierten Kreise, der sich von Zeit zu Zeit unter dem Vorsitze des bekannten Theologen Wessel Gansfort als eine Art Gelehrtenakademie in dem schon erwähnten Kloster Adwert bei dem Abte Heinrich von Rees oft für ganze Wochen, ja Monate zusammenfand. Langens glänzende Bibliothek stand jedem für wissenschaftliche Arbeit offen. Leider ist sie 1534 ein Opfer der Wiedertäufer geworden, so daß wir ihren Inhalt nicht genau kennen. Hamelmanns Verzeichnis ist, wie schon bemerkt, wertlos. Buschius, der sie viel benutzt hatte, nennt in seinem „Traum", der zu Anfang der neunziger Jahre in seiner ersten Gedichtsammlung erschien, als in ihr vertretene Autoren: Homer, Vergil, Lucanus, Sophocles, Hesiod, Mimnermus, Ovid, Lycophron, Catull, Properz, Tibull, Juvenal, Horaz, Silius Italicus, Statius, Valerius Flaccus, Claudian, Martial, fügt aber hinzu, daß es noch viel mehr waren. Aber vielleicht hat Buschius hier wirklich „geträumt" oder Namen, die er in Italien kennengelernt hatte, in die münsterische Bibliothek versetzt.

Nicht nur schriftstellernde Anfänger legten dem gelehrten Mäcen ihre Arbeiten vor, sondern selbst ein so gebildeter und begabter Mann wie Johannes Murmellius verehrte ihn nach dem Berichte Hermann v. Büschens wie das delphische Orakel, fragte ihn in allem um Rat und unterwarf sich seinem Urteil mit dem Satze: *αὐτὸς ἔφα*. Unter den Gelehrten seiner Zeit erfreute sich Langen des höchsten Ansehens. Rudolf Agricola schreibt ihm einmal: „Wohin ich mich auch wenden mag, überall, wo ich mit Gebildeten zusammentreffe, ist alles voll von

Dir, jeder erzählt von Dir, und es kann kein Gespräch über gelehrte Männer geführt werden, ohne daß Du dabei genannt wirst." Daß Agricola seine Übersetzung von Platons Axiochus dem Urteil Langens unterbreitet, darf freilich nicht zu sehr betont werden; denn es handelt sich nur um eine geradezu formelhafte humanistische Höflichkeit. Johannes Trithemius, der freilich mit seinen Lobsprüchen überhaupt nicht sparsam ist, preist Langen als „vir in divinis scripturis studiosus et in saecularibus eruditissimus, philosophus, orator et poeta celeberrimus, ingenio subtilis et disertus eloquio". Arnold Heymerich, Dechant von Xanten, nennt ihn schon in den sechziger Jahren „einen Mann, der über sein Alter hinaus bei weitem der berühmteste von allen ist, der eine solche Kraft der Darstellung, solchen Reichtum und solche Fülle der Rede, eine solche Erhabenheit des Ausdrucks besitzt, daß es ihm leicht ist, alles Beliebige zu leisten". Murmellius preist ihn in seiner Ode auf die Stadt Münster als ihren bedeutendsten Mann:

Unter allen Häuptern der Stadt ragt Rudolf
Langen vor durch Frömmigkeit, Sprach' und Dichtkunst,
Weit gefeiert, alle besiegend mit dem
Glanze des Namens.

Cäsarius nennt ihn einen Mann, bei dem es ungewiß bleibt, ob die Bildung oder die Tugend und Heiligkeit des Lebens größer ist.

Unter den jungen, aufstrebenden Geistern, denen Langen seine Förderung zuteil werden ließ, ist vor allem Hermann v. Büschen oder Buschius (vgl. über ihn Bd. 1, H. 1 dieser Biographien), dessen Erziehung er leitete, zu nennen. Dieser begabte, aber auch unruhige und später andere Wege gehende Humanist redet an zahlreichen Stellen seiner Schriften mit größter Hochachtung und Dankbarkeit von seinem Gönner. Wie Langen 1469 dem damals dreiundzwanzigjährigen Lubbert Zedeler aus Münster — er starb schon 1485 als Professor in Rostock — in humanistischem Sinne gute Ratschläge erteilte, haben wir schon gesehen, und so wird er auch noch manche andere nicht nur geistig, sondern wohl auch materiell unterstützt haben. Peter Gymnich nennt ihn 1513 in einem Briefe an Timann Kemener „omnium studiosorum istis in terris patronus unicus et singularis". Aber das berechtigt uns doch nicht, Hamelmanns Erzählungen, wie es Parmet tut, in Bausch

und Bogen hinzunehmen. Danach schickt Langen begabte Jünglinge — Hamelmann nennt nicht weniger als 15 mit Namen — nicht nur aus Münster, sondern sogar auch aus dem übrigen Münsterlande und aus Meppen in die Schule des Hegius nach Deventer. Denselben verschafft er später Pfründen und Stellen oder nimmt sie in sein Haus auf. Hält man neben diese Liste das vierte Buch der „berühmten Westfalen" von demselben Hamelmann, so findet man, daß dieser 1564 noch nichts davon wußte, daß alle diese Männer Schüler des Hegius gewesen seien und ihre Stellen Langen zu verdanken gehabt hätten. Er lernte sie vielmehr mit ihren Titeln aus den Gedichten des Murmellius und Buschius kennen, und ihr Verhältnis zu Langen ist seine eigene Zutat.

Als Langens Hauptverdienst aber gilt die Reform der münsterischen Domschule im Jahre 1500 durch Umgestaltung des Unterrichts im humanistischen Sinne und durch Berufung neuer Lehrer. Rektor wurde, nachdem Hegius abgelehnt hatte, Timann Kemener. Mehr als dieser aber trug zum Aufschwunge der Schule bei der Konrektor Johannes Murmellius, der als Pädagoge wie als Schriftsteller den besten Humanisten seiner Zeit nicht nachstand und dessen Ruf von weither, aus Pommern und Schlesien, Schüler herbeizog. Der humanistische Charakter der Anstalt zeigte sich sofort in der Bevorzugung der lateinischen Sprache und der methodischeren Art der Unterweisung. Die Hilfsmittel und Lehrbücher wurden erst nach einiger Zeit umgestaltet. Doch ging Münster in der Abschaffung des Doktrinales des Alexander de Villa Dei, nach dem man dreihundert Jahre lang Latein gelernt hatte, und in der Einführung des griechischen und hebräischen Unterrichts fast allen Schulen Norddeutschlands voran.

Der wirkliche Anteil Langens an der Reform ist aus Mangel an gleichzeitigem Quellenmaterial nicht genauer zu umgrenzen. Daß die Anregung von ihm ausging, und daß er beim Domkapitel seinen Einfluß für das Werk aufgeboten hat, kann als sicher gelten. Wenn aber Hamelmann ihm auch die Ernennung des Rektors, die Berufung der Lehrer und die Bestimmung der Lehrbücher zuschreibt, so übertreibt er auf Kosten der Berufstätigkeit des Scholastikus Wennemar v. d. Horst und des Rektors. Der Rektor wurde vom Scholastikus ernannt, und in der Tat erwähnt Kemener in einer seiner Schriften nur diesen

und gedenkt Langens nicht. Mit seinem übeln Charakter allein darf man das nicht erklären wollen. Die Lehrer aber suchte sich nach damaligem Brauch der Rektor selbst aus.

Die höchste Zeit ist es auch, daß endlich aus der Literatur die sonderbare, aber immer wieder (z. B. in der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte Bd. 17, 1912, S. 179) vorgebrachte Vorstellung verschwindet, Langen habe selbst an der Domschule als „tüchtiger Lateinlehrer" gewirkt.

Hamelmann aber geht noch viel weiter. Er möchte auch die Schulen in Hamm, Dortmund, Herford, Attendorn, Soest, Essen, Osnabrück, Minden usw. auf Langen zurückführen, von dem man sich überallhin Lehrer ausgebeten habe. Auch diesen Erzählungen liegt nicht mehr zugrunde, als daß Hamelmann die Namen der betreffenden Lehrer in der älteren Literatur vorfand. Die Beziehung zu Langen haben wir auch hier seiner Kombination zu verdanken.

Langen war als Mensch und Priester ausgezeichnet durch Lauterkeit und Reinheit des Charakters, tiefe Religiosität, Werke der Wohltätigkeit und makellosen Wandel. Wenn ihn sein späterer lutherischer Biograph Hamelmann, der sich sehr für vorreformatorische Geister „in der tiefen Finsternis des Papsttums" interessiert, zu diesen rechnen möchte, so findet sich in den Schriften Langens keine Spur davon, daß er irgendwie im Gegensatz zu dem mittelalterlichen Kirchentum gestanden habe. Wenn Hamelmann seine Gedichte an Christus und über das Kreuz als Beweis ansieht, daß er allein auf Christus sein Vertrauen setzte, so muß er gleichzeitig zugeben (in der „Vita Buschii"), daß er auch einiges „an die Heiligen oder über sonstigen Aberglauben" gedichtet hat. Wie weit etwa Langen die theologischen Anschauungen seines Freundes Wessel, der allerdings die Grundlagen der mittelalterlichen Kirche angriff, geteilt hat, weiß Hamelmann, der Wessel gar nicht erwähnt, ebensowenig wie wir. Daß Langen, wie Hamelmann erzählt, kurz vor seinem Tode noch die Thesen Luthers gelesen und dazu gesagt habe: „Schon ist die Zeit nahe, daß die Finsternis aus den Kirchen und Schulen ausgetilgt wird und die Reinheit in die Kirchen und die Sauberkeit des lateinischen Stils in die Schulen zurückkehrt" –, dagegen ist nur einzuwenden, daß der Bericht spät und tendenziös ist. Aber 1519 haben wohl auch andere fromme Katholiken so gedacht.

Langen starb am 25. Dezember 1519. Eine Reihe von Stiftungen und Schenkungen hielt sein Andenken wach, und seine Grabschrift im westlichen Flügel des Domumganges preist ihn als Gönner der Gelehrten und als Wohltäter der Armen:

Inclitus in nostro dum vixit Langius orbe,
Praesidium doctis pauperibusque salus.
Mox ubi sustulerant tantum decus invida fata,
Luctus erat doctis pauperibusque fames.

(Als in unserem Kreise noch weilte der treffliche Langen,
Wurden Gelehrte geschätzt, wurden die Armen gepflegt.
Jetzo, da solche Zier uns geraubt ein neidisches Schicksal,
Sind die Gelehrten verwaist, fehlt es den Armen an Brot.)

Quellen

Langens Schriften, über die ich in meiner Ausgabe von Hamelmanns „Illustrium Westphaliae virorum libri sex" (Veröff. d. Hist. Komm. f. Westf. 1908) S. 15 f. Nachweise gegeben habe, und die Äußerungen der Zeitgenossen, von denen Hamelmann in seiner Rede „De quibusdam Westphaliae viris scientia claris" (ebd. 1902) S. 15 ff. und in seiner „Oratio de Rodolpho Langio" (ebd. 1905) die wichtigsten zusammenstellt. – Epistolae Rudolfi Langii sex hrsg. von W. Crecelius, Progr. Elberfeld 1876.

Literatur

Adalbert Parmet, Rudolf von Langen. Münster 1869 (mit einem Abdruck der Gedichte). Hierzu Ludwig Geiger in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1870, Stück 33. – Dietrich Reichling, Die Reform der Domschule zu Münster im Jahre 1500. Berlin 1900. – Gustav Bauch, Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus. Breslau 1904, S. 38, 41–43. – Aloys Bömer, Das literarische Leben in Münster bis zur endgültigen Rezeption des Humanismus. Münster 1906, S. 63–70. – Klemens Löffler, Zur Biographie Rudolf von Langens. In: Zeitschrift für vaterländische Geschichte (Westfalens) Bd. 69 (1911), Abt. 1, S. 1–13. – Georg Ellinger, Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im 16. Jahrhundert, Bd. 1. Berlin 1929, S. 388 ff.

Klemens Löffler